

Die Vielzahl der guten Renovierungen gab auch dieses Jahr wieder Anlaß, fünf Preisträger auszuzeichnen. Aus dem breiten Spektrum von Gebäuden der württembergischen Denkmallandschaft wählte die Jury fünf Gebäude aus, die anschaulich und beispielhaft die Ziele dieses Denkmalschutzpreises verdeutlichen.

Geprägt vom hohen persönlichen Engagement der Gebäudeeigentümer und Architekten, haben die ausgezeichneten Gebäude Signalwirkung für ihre bauliche Umgebung und hinsichtlich ihrer Nutzung exemplarische Bedeutung. Es geht dabei nicht nur um das sichtbare Ergebnis der Renovierungs- und Sanierungsarbeiten an einem Gebäude, sondern mit zu berücksichtigen ist immer auch die Ausgangssituation. Dreh- und Angelpunkt einer Renovierung ist der Erhaltungszustand des Gebäudes, den es zu bewerten gilt. Daraus und aus neuen funktionellen Bedürfnissen ergeben sich denkmalpflegerische Kompromisse, die im vertretbaren Rahmen sein müssen, sollen die Maßnahmen als gelungen anzusehen sein. Nicht zuletzt sind die persönlichen Umstände der Eigentümer mit zu berücksichtigen, die zum Gelingen einer Renovierung wesentlich mit beitragen.

Die fünf Preisträger des Denkmalschutzpreises 1992 repräsentieren ein breites Spektrum unterschiedlicher Haustypen und Hausformen sowie verschiedenartigster Ausgangssituationen im persönlichen Umfeld.

*Tübingen, Jakobs-gasse 14/1 –
aus einer Scheune wird ein Wohnhaus*

Das dreigeschossige ehemalige städtische Speicher- gebäude aus der Mitte des 16. Jahrhunderts steht in der Tübinger Unterstadt gegenüber der Jakobskir- che und zeigt mit seiner Größe und mit seinem Er- scheinungsbild, daß es sich um ein wichtiges Ge- bäude in der Stadt handelte. Trotz der Lagernut- zung als ehemaliger Salzstadel ist das Fachwerkge- bäude auf Repräsentationswirkung und Raumwir- kung ausgelegt. Seine Fachwerkkonstruktion zeigt die typischen Elemente des Fachwerks im 16. Jahr- hundert mit seinen geschweiften Streben und Fußbändern. Im Inneren imponieren die mächtigen Stützen mit ihren Kopfbügen, die den Grundriß eindeutig gliedern, dreifeldrig an der Traufseite und zweizonig an der Giebelseite.

Typisch für Scheunen und Speichergebäude wie das in der Tübinger Jakobs-gasse sind kleine Fen- steröffnungen in den Fachwerkwänden und kleine Dachgauben auf den Dächern, die überwiegend zur Belüftung des Gebäudes vorhanden sind. Die Um- nutzung solcher Gebäude etwa zu Wohnzwecken bringt, wenn die ursprüngliche Funktion nicht mehr weitergeführt werden kann, Belichtungspro- bleme mit sich. Von daher zählt die Umnutzung solcher Gebäudetypen zu den anspruchsvollen denkmalpflegerischen Aufgaben, die von den Be- wohnern Einschränkungen vor allem bezüglich der



Speichergebäude in der Tübinger Unterstadt. Typisch für solche Bauten sind schmale Fensteröffnungen in den Wänden und kleine Dachgauben in den Dächern. Wohnraum im Dachstuhl mit sichtbarer Holzkonstruktion.

Belichtung verlangen, die aber auch bei den Denk- malpflegern Kompromisse voraussetzen, zum Bei- spiel Belichtungsöffnungen zuzulassen, die vorher so nicht vorhanden waren.

Dieses repräsentative, dreigeschossige Speichergebäude steht seit der Mitte des 16. Jahrhunderts neben der Tübinger Jakobskirche. Vorbildlich wurden moderne Wohnansprüche und vorhandene Bausubstanz vereinigt.



Die gelungene Renovierung wird daran gemessen, wie weit ein solches Gebäude noch seinen ursprünglichen Charakter bewahren kann, wie weit die frühere Funktion ablesbar bleibt und die neuen Bewohner mit ihrer Wohnung trotz aller Einschränkungen zufrieden sind, sie ihre modernen Wohnansprüche in die vorhandene Bausubstanz integrieren können. Dies ist hier beispielhaft gelungen.

Nach dieser ersten Hürde in den Entwurfsüberlegungen zur Renovierung und Umnutzung des Speichergebäudes haben die konstruktiven Schwierigkeiten begonnen. Das ganze Gebäude steht 60 Zentimeter in Firstrichtung aus dem Lot, so daß die notwendigen vertikalen Einbauten wie Schornstein, Brandwand und Treppen mit möglichst geringen Eingriffen in die ansonsten gut erhaltene Holz-



Luke zum Hochziehen und Herablassen von Salzsäcken im Erdgeschoß des ehemaligen Salzstadels; die frühere Funktion des Gebäudes bleibt auch im Innern ablesbar.

konstruktion eingefügt werden mußten. Ganz abgesehen von der Aussage des Statikers, daß das Gebäude eigentlich gar nicht mehr stehen könne. Die statisch erforderlichen Hilfskonstruktionen sind so geschickt kaschiert, daß sie nicht störend in Erscheinung treten.

Für die Eigentümer noch in guter Erinnerung ist die fast anderthalb Jahre währende Gebäudereinigung. Die gesamte Holzkonstruktion mußte von einer dicken Schmutzschicht von Hand abgekratzt werden. Dann gab es eine Bauunterbrechung, da im Erdgeschoß – das Gebäude ist wegen des hohen Grundwasserstandes in diesem Gebiet nicht unterkellert – Fundamentreste und ein Skelett gefunden wurden. Nach Aussage der Mittelalter-Archäologen steht das Bauwerk teilweise auf Resten eines vermutlich frühmittelalterlichen Kirchturmfundaments und im Bereich eines Friedhofes.

All die Schwierigkeiten und Detailprobleme während der Bauzeit sieht man dem Gebäude heute nicht mehr an; es zeigt sich im äußeren Erscheinungsbild als ein Speicherbau mit einer Fachwerkkonstruktion des 16. Jahrhunderts. Im Inneren ist

die originale Holzkonstruktion in die neue Wohnnutzung integriert. Das Gebäude bleibt weiterhin ein Speichergebäude.

*Horb-Dettensee, Vogtei –
aus einem Schloßflügel wird ein Architekturbüro*

Der ehemalige Vogtsitz des Schlosses Dettensee wurde 1585 an die Ringmauer der Südseite angebaut. Er ist Teil einer mit hoher Mauer umfriedeten Schloßanlage mit dem im 19. Jahrhundert abgebrochenen Schloßgebäude auf der Ostseite und der Zehntscheuer auf der Westseite, an dessen Stelle heute das neue Dettenseer Gemeindehaus steht. Von dieser Anlage erhalten blieb das sogenannte Beamtenhaus oder Vogtshaus an der Südseite mit einem Tor, das in den ehemaligen Schloßgarten führte. Der Schloßhof wurde im Verlauf der Umbauarbeiten am Vogtshaus mit hergerichtet und vermittelt heute wieder einen ungefähren Eindruck von der Größe und der Lage der einzelnen Schloßbauten. Der Renaissancebau mit seinen geschweiften Volutengiebeln und seinen profilierten Gewänden an Türen und Fenstern steht dominant innerhalb der heutigen Bebauung. Aus einer Datierung im Putz an der rückwärtigen Außenwand läßt sich 1653 eine Barockisierung erschließen, die in den Repräsentationsräumen des ersten und zweiten Obergeschosses interessante Stuckdecken hinterlassen hat.

Nach einer wechselvollen Geschichte mit vielen Besitzerwechseln der adligen Herrschaft verfiel das Vogtshaus immer mehr, und es war höchste Zeit, daß sich ein neuer Besitzer fand, der dem Gebäude wieder eine angemessene Nutzung gab und es instand setzte.

Mangelnde Bauunterhaltung führte im Zusammenspiel mit einer Grundwasserabsenkung im Bereich des ehemaligen Wassergrabens zu größeren Schäden im zweischaligen Kalksteinmauerwerk der Umfassungswände. Durch Stahlbetoneinlagen und eine Stahlbetonplatte in der Erdgeschoßdecke zur Aussteifung konnten diese Probleme behoben werden, nachdem mehrere statische Gutachten zur genaueren Analyse und Aufstellung von Maßnahmenkonzepten angefertigt worden waren.

Große Probleme bereitete während des ganzen Umbaus die Materialfrage. Im Bestreben, das vorhandene Baumaterial wiederzuverwenden und soweit notwendig zu ergänzen, ergab sich häufig die Notwendigkeit, einzelne, in Teilen noch vorhandene Materialien wie Klinker oder Sandsteine durch ähnliche Baustoffe zu ergänzen und zu erneuern. So waren z. B. von den Bodenplatten aus Sandstein nur wenige Platten wiederzuverwenden und die Klin-

In den Formen der Renaissance präsentiert sich das ehemalige Vogtshaus des Schlosses Dettensee, heute Stadt Horb a. N.



kerböden mit ausgefallenen Formaten heute überhaupt nicht mehr zu beschaffen. Sie mußten durch ähnliche Stein- und Klinkermaterialien ergänzt und erneuert werden. Die notwendige Neueindeckung der Dächer erfolgte mit alten handgestrichenen Bierschwanzziegeln.

Fehlende Bauteile an der Fassade wie die Mehrzahl der Fenstergewände wurden materialgerecht und formgerecht erneuert. Dabei stand das Bestreben im Vordergrund, nicht durch Rekonstruktion und Ergänzung das Gebäude wieder als neu erscheinen zu lassen, sondern die Funktionstüchtigkeit wieder-



Vogtshaus Horb-Dettensee: In jedem Raum des Obergeschosses ist eine Stuckdecke mit anderen Mustern angebracht.

herzustellen und ein Erscheinungsbild zu zeigen, das dem Charakter und der Bedeutung des ehemaligen Vogtshauses entspricht.

Das Innere mit seinen wertvollen Stuckdecken wurde mit großem Aufwand und persönlichem Einsatz restauriert. In das weitläufige Gebäude wurden die Wohnung und das Architekturbüro Laubis integriert und den großzügigen, überkommenen Raumfolgen damit wieder eine angemessene Nutzung gegeben.



*Biberach, Weberberggasse 31 –
aus einem Handwerkerhaus werden vier Wohnungen*

Der Weberberg in Biberach ist eine der letzten noch erhaltenen Webersiedlungen in Deutschland. Bis ins 19. Jahrhundert arbeiteten und lebten hier Handwerker, überwiegend Weber, nach denen dieser Stadtteil genannt wurde.

Es handelt sich hier um eine Folge zwei- und dreigeschossiger Häuser des 16. und 17. Jahrhunderts mit überwiegend giebelständiger Orientierung zur Straße. Charakteristisch für diese Gebäude sind die im Sockelgeschoß untergebrachten sogenannten «Weberdunken», in denen die Webstühle der Weber aufgestellt waren. Dies bedingte hochgelegene Eingänge zu den Wohngeschossen, die über Außentreppe erreicht wurden.

Laut dendrochronologischer Untersuchung ist die Gebäudeerstellung auf 1621 datiert. Aus der Kleindienstlichen Häuserchronik wissen wir von den Besitzern dieses Gebäudes, die überwiegend Leinenweber waren. Es sind aber auch Handwerker wie Nadler, Zeugmacher oder ein Zunftmeister der Schreiner darunter. Bekannte Altbiberacher Namen sind verzeichnet: Johann Georg von Hillern, geheimer Rat und Hospitalpfleger, sowie Johann Martin Schmid von Schmidfelden, Hospital-Syndicus. Zuletzt waren in dem Gebäude mehrere Wohnungen untergebracht; heute gehört es vier Eigentümern.

Das Wohnhaus Weberberggasse 31 ist eines der charakteristischen Weberhäuser am Biberacher Weberberg; und es ist eines der wenigen Häuser, die noch in ihrem Gefüge erhalten sind. Es zeigt heute im renovierten Zustand ein Erscheinungsbild des 18. Jahrhunderts mit originalen, aber reparierten Bauteilen wie das Türgewände im Erdgeschoß oder die barocken Fenster im Obergeschoß.

Eine von außen gut belichtete und belüftete «Weberdunk» im Halbkeller dokumentiert die frühere Nutzung des Gebäudes. Diese Weberdunk, ein gemauerter und gewölbter Halbkeller, besitzt einen Lehmfußboden, um das Raumklima für das Weben feucht zu halten. Ein recht ungemütlicher und ungesunder Arbeitsplatz. Weberdunken gibt es in Biberach nur noch in den Häusern Weberberggasse 13 und 25.

Trotz des sehr schlechten Gebäudezustandes mit starken Schäden, die z. B. eine vollständige Erneuerung der rückwärtigen Umfassungswände am Berghang erforderlich machten, konnten wesentli-

Barockes Fenster im Obergeschoß des Hauses Weberberggasse 31 in Biberach mit originalen Beschlägen.



Biberach, das sanierte Haus in der Weberberggasse 31, im Hintergrund der Gigelturn. 1621 erbaut, waren im Sockelgeschoß die «Weberdunken» untergebracht, kühlfeuchte Wohnräume, in denen die Weber an ihren Webstühlen arbeiteten.

che Bauteile im Inneren erhalten werden. Die historische Grundrißeinteilung ist weitgehend beibehalten, das äußere Erscheinungsbild ist nach Freilegungsbefunden an Putz und Farbe wiederhergestellt worden.

Eine knifflige denkmalpflegerische Bauaufgabe war die Aufteilung des Gebäudes in vier Wohneinheiten,

entsprechend den Eigentumsanteilen von vier Hauseigentümern. Schwierig für den Architekten, die Hauseigentümer unter einen Hut zu bringen; schwierig aber auch unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten, das Gebäude nicht durch ein erforderliches neues, abgeschlossenes Treppenhaus und durch Brand- und Schallschutz zu zerstören.



Luziengasse 8 in Überlingen: Tor zum Kellereingang. Das Innere ist auf der Seite 344 zu sehen.

Mit großem persönlichem Engagement der Eigentümergemeinschaft und beispielhafter Unterstützung durch die Stadt und die Architekten ist es gelungen, das Gebäude Weberberggasse 31 zu renovieren und bei der zukünftigen Sanierung des Weberberges in Biberach Vorbild zu sein.

Überlingen, Luziengasse 8 – aus dem Abbruchskandidaten wird ein Wohnhaus

Das ehemals unscheinbare Gebäude war bereits zum Abbruch freigegeben, als ein neuer Eigentümer das Wagnis einer Erhaltung auf sich nahm und mit viel handwerklichem Geschick und hohem persönlichem Engagement eine erhaltende Erneuerung durchführte.

Bei den Auskernungsarbeiten wurden eine Bestandsaufnahme und durch einen Bauforscher Befunduntersuchungen mit dendrochronologischer Datierung der Hölzer durchgeführt. Die Sensation war perfekt, als die Erbauungszeit ins Jahr 1314 anzusetzen war, handelt es sich doch damit um eines der ältesten Fachwerkhäuser im Land. Einer der da-



Moderne Wohnungseinrichtung in einem konstruktiven Gefüge, das im frühen 14. Jahrhundert geschaffen wurde.

tierten Balken stammt von einem Holzeinschlag im Sommer 1292. Damit errang das Überlinger Gebäude öffentliches Interesse, wie viele Zeitungsausschnitte aus der Umbauzeit belegen. Es hat sicher auch dazu beigetragen, daß die Eigentümerfamilie trotz der Schwierigkeiten und Widrigkeiten am Gebäude nicht verzagte und die Erneuerung weitgehend in Eigenleistungen geschafft hat.

Das Fachwerkgebäude auf massivem Sockelgeschoß mit darunterliegendem Keller war ursprünglich wohl ein Speicher und wurde erst gegen 1650 zum Wohnhaus umgenutzt. Der Keller ist älter und stammt vermutlich aus der Erstbebauung am Rande der Altstadt von Überlingen; aufgrund seiner Stellung in der Stadt wird von einem Lagerturm gesprochen. Der im Gewölbekeller aufgefundene Bauschutt aus mehreren Jahrhunderten zeugt von verschiedenen Berufen der ehemaligen Hausbesitzer wie Hafner, Schuster, Weingärtner oder Bauern. Besonders beeindruckend ist die Fachwerkkonstruktion mit innenliegender Bundseite auf allen vier Außenwänden und verplatteten Streben, die eine extrem sparsame Holzkonstruktion ergeben.

Die Erhaltung der Grundkonstruktion war damit vorgegeben, und der ursprüngliche Plan, im Gebäude drei Eigentumswohnungen unterzubringen, wurde aufgegeben. Die Schönheit dieser frühen Fachwerkbauweise wurde soweit als möglich in die neue Wohnnutzung integriert und kann wieder erlebt werden.

Die Haustechnik konnte weitgehend in einem Anbau untergebracht werden, der einen alten Schopf ersetzt und als Ergänzung des Hauptbaus gestaltet wurde. Etwas größer in der Kubatur als der frühere Anbau zeigt er dasselbe Erscheinungsbild eines verputzten, geschlemmten und in Teilen auch sichtbaren Fachwerkbaus, mit alten, handgestrichenen Biberschwänzen neu gedeckt, der sich damit dem mittelalterlichen Hauptbau unterordnet und anfügt.

Marbach/Neckar, Mittlere Holdergasse 5 – ein Fruchtkasten beherbergt Wohn- und Geschäftsräume

Das als «Fruchtkasten» 1698/99 nach dem Stadtbrand von 1693 wieder aufgebaute Gebäude war wohl ursprünglich gar nicht als Wohnhaus gebaut.



In der Marbacher «Kaserne» zeigen die Zimmerdecken der Beletage qualitätvolle Stuckarbeiten aus dem Jahr 1745.

Links: Rundbogiges Portal an der Marbacher Niklastorstraße mit der Jahreszahl 1699, Wappenschild und Herzogshut.



Das zugehörige Gebäude Niklastorstraße 7 wird als «Behausung» erwähnt. Das rundbogige Eingangportal zur Niklastorstraße mit Wappenschild, Jahreszahl 1699 und Herzogshut weisen den in herrschaftlichen Diensten stehenden Bauherrn der geistlichen Verwaltung in Marbach aus. Woher die heute gebräuchliche Bezeichnung «Kaserne» stammt und hergeleitet wird, lässt sich nicht nachvollziehen, einen archivalischen Beleg hierzu gibt es nicht.

1744 gelangte das Anwesen in den Besitz des Diakons Johann Andreas Hochstetter, der es ein Jahr später grundlegend umgestaltete. Die jetzt erfolgte Sanierung des ehemaligen Fruchtkastens und späteren Wohnhauses hat im wesentlichen diesen barocken Umbauzustand des Gebäudes vorgefunden. Eindrucksvoll sind die auf drei Ebenen aufgeteilten Keller, die die unterschiedlichen Bauphasen am Gebäude dokumentieren. So ist der kleine Keller in der Mitte wohl noch dem 16. Jahrhundert zugehörig. Der große Fruchtkastenkeller mit dem breiten Rundbogentor zur Holdergasse hin stammt

von 1699, und ein weiterer rückwärtiger Keller wurde 1745 unter das bestehende Gebäude gegraben. Diese beeindruckende Kellieranlage wurde gesichert und unverändert belassen.

Die barocke Beletage von 1745 überrascht durch qualitätvolle Stuckierung der Stuben und eines kleinen Saales. Der Erschließungsgang zeigt graues Sichtfachwerk mit Resten von Wandmalereien um die Ofenöffnung. Diese durch restauratorische Untersuchungen zum Vorschein gekommenen Befunde waren aufgrund des schlechten und verbauten Zustandes eigentlich gar nicht mehr zu erwarten, und sie verlangten dann auch eine grundlegende Änderung des Renovierungskonzeptes. Die ursprünglich geplanten Wohneinheiten in diesem Geschöß waren nicht mehr möglich. Durch eine gewerbliche Nutzung konnten aber die Grundrißeinteilung und Ausstattung der Räume erhalten und wieder gezeigt werden. Im zweiten Obergeschoß sowie in den Dachgeschossen wurden Wohnungen eingebaut. Der Dachstuhl mußte weitgehend erneuert werden.

Die restauratorische Untersuchung brachte noch eine barocke Fassadenbemalung zutage, die eine seltene Form der Wandfassung auf Außenfassaden zeigt. Sie wurde wiederhergestellt, so daß das Gebäude in der Mittleren Holdergasse in Marbach am Neckar innen und außen weitgehend das Erscheinungsbild des 18. Jahrhunderts zeigt.

Dadurch, daß die Sachgesamtheit Niklastorstraße 7 und Mittlere Holdergasse 5 wieder in eine Hand gelangte, konnte in beispielhafter Form der ehemalige Zugang mit Pflasterung und grauem Sichtfachwerk unter dem Gebäude Niklastorstraße 7 zum rückwärtigen Gebäude wieder hergestellt werden. Das große barocke Wohnhaus erhielt wieder eine adäquate Nutzung und steht mit seinem neuen imponierenden Erscheinungsbild dominant im Straßenraum der Marbacher Holdergasse.



Beletage in der Marbacher «Kaserne»: die alte Raumeinteilung ist belassen und verträgt sich mit der Nutzung der Büroräume. An der Wand kam barocke Bemalung zutage.

Denkmalschutz-Preis 1993

Der Schwäbische Heimatbund vergibt seit 1978 seinen Denkmalschutz-Preis für denkmalpflegerisch beispielhaft instand gesetzte, gestaltete und genutzte Altbauten (Peter-Haag-Preis). Auch 1993 soll dieser Preis wieder – zusammen mit der Württembergischen Hypothekenbank – verliehen werden.

Gemäß der Satzung des Preises dürfen nur Objekte in privatem Eigentum ausgezeichnet werden. Jedermann ist berechtigt, Vorschläge für eine solche Auszeichnung einzusenden, auch die Eigentümer selbst können sich um den Preis bewerben. Die Vorschläge sollten versehen sein mit kurzen Erläuterungen und Fo-

tos, die eine Beurteilung der denkmalpflegerischen Leistungen ermöglichen. Geschichte und Baugeschichte des jeweiligen Gebäudes sind, wenn möglich, aufzuzeigen und Pläne beizulegen. Die Objekte müssen im Bereich unseres Vereinsgebietes liegen, also in den ehemals württembergischen und hohenzollerischen Landesteilen.

Die Vorschläge richten Sie bitte **bis zum 30. April 1993** an die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes, Charlottenplatz 17, 7000 Stuttgart 1. Anfragen unter Telefon (07 11) 22 16 38, Telefax (07 11) 29 34 84.

Blick auf die
«Kaserne» in Mar-
bach am Neckar in
Richtung Mittlere
Holdergasse. Seiten-
ansicht mit Laubeng-
ang. Das stattliche
barocke Wohnhaus
beherrscht wieder
optisch den Straßen-
raum.

